

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 26

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Die „Schütz“.

Als man die neue Brücke baute,
Da brauchte man die Schützematt,
Man lagerte nun Betonblöcke
Wo sonst stand die Budenstadt.
Die „Schütz“ verlegte man bezwungen,
Und reduziert den Umfang sehr,
Sie kam gleich hinter das Museum,
Als ob sie schon gestorben wär’.

Sie kriftete ein mühsam Dasein,
Drei Buden und ein Karussell,
Die Schriftgelehrten aber sprachen:
„Die Schütz ist nicht mehr atutell,
Bern ist doch Großstadt, da bedarf es
Kur Kino’s und das Varietée,
Die Schütz, als Volksvergüngen ist doch
In dem Jahrhundert schon — passé.“

Doch anders kam es, als man glaubte,
Die Schriftgelehrten irren groß:
Ganz über Nacht ist neu entstanden
Die Schütz, brunt’ im Marzillimoos.
Sie machte gar nicht viel Kellame,
Man sah kein einziges Plakat,
Doch als man taum sie noch eröffnet,
War drunten schon die ganze Stadt.

Man schuf, man fuhr im Autodrome.
Zigeunerin die Zukunft weist,
Und wer noch fünfzig Rappen hatte,
Ist mit der Achterbahn gereift.
Man karusselt auf Tod und Leben,
Wird in dem Rummel wieder jung,
Und ruft: „Die Schütz ist auferstanden“
Voll Jubel und Begeisterung. Dha.

Dr Frou Profässer ihri Perle.

Wenn der jäh öppe meinet, i well ech vo me ne prächtige Perlecollier erzelle, wo ne nobli Madame um e Hals treit, so trumpieret er ech. Es git ja gwüß ganz gruselige Kinogschichte vo Perle oder Liebestomänli, wo ar ihre Perle schänkt, aber so im Große und Ganze si ja Perle nimme so öppis Ufergewöhnelechs wi frücher; jedes Mädi wiggelt e Perleschnur sibe Mal um e Hals und jedes Froueli, wo mit em Chörbli geit ga Omues houfe, cha Perle i d’Ohre tue, wo-n-ihm fäsch der Chopf täte überzieh, wenn nid z’beid Syte so ne Chrugle tät hänke. Item, i wott ech vo vil rareere Perle erzelle und der wärdet scho öppe errate, wo was für wettige. Süß lueget nume all Tag im Stadtagiger, de merket ders de. Kar si si nämlech di söttige Perle, nämlech di guete, treue Dienstsmeitli, wo öppe es paar Jährl bi der glüche Herrschaft blibe und rächt, süber und ordli ihri Arbeit mache. I bi ja sicher, daß mängi vo Euch chönnt Viedli sänge über Perle und nid Perle! I mueß ech jäh nume vo mine Erfarige verzelle, wo mit i der Beziehung mit iher Nachbarin mache.

D’Frou Profässer im sibezhäni äne ich gar e nätti, fründlechi Dame. So rächt eini, wi nes gloub nimme mängi git. Si ich immer schwarzagleit — em Wärchtig wullig, em Sunntig chätschlig sydig — und um Taille treit sie e gulbige Uhrschetti, so wi-n-es öppe vor zwänzg, drißg Jahr ich dernier cri git. Mir prächte öppe über e Gartehaag zäme. Mängisch erzellt si vo ihrem verhäratete Sunn in Amerita und vo ihrene Großkinder, aber meischens het si anders uf em Härge: nämlech ihri Chöchi. Oder vilmeß ihri Chöchine, denn si hätt scho sei e hli e Perlechetti, wese äbe alls Perle wäre, wi it’s vo jedere meint di erschte vierzähg Tag. Meischens, wenn i am Morge mini Gartebett jäte, rüest si mer. Geng gseht si

gheimnisvoll us und i meine wunders was chöm. Aber äbe, i sött’s ja asa wüßle! Entweder brichtet si mer, si heig jäh ganz e flotti, ganz e pärfekti Bärfon gsunde oder de erzellt si irgend e Schouergschicht vo der Neue. Das wächslet ganz regelmäsig ab. Immer findet si wider eini, immer ichs wider e Perle und immer nach zicki zwo Woche gseht d’Frou Profässer übernächtig und deprimiert us und het wider e-n-Enttäschig erläbt. Di vorletschti Chöchi het würcklech ganz gäbig usgseh. Nid grad schlau, aber das ich ja nid nötig. We si nume ihri Sach macht. D’Frou Profässer het mer so grüebnt vo de guete Plättli, wo si hochi und vo der subere Orng im Huus, das i würcklech uf e Liim bi und gemeint ha, bi mir Nachbarin sig für ewig e treui Seel izoge. Paar Tag druf ha-n-i im Himbeerhaag düri Schöblig abgschnitte, du rüest mer d’Frou Profässer. Si het es Gesicht gmacht, wi wenn e re e Spinnele über d’Läbere gragget wär. „Dänkt nume“, seit si, „jäh ha-n-i em Bärtha grad gähndet, es bähst mi uf e ne ganz gemeini Art.“ I ha es teilnämends Gesicht gmacht und schüüch nach Detail gfragt. Also das Bärtha het bi allem wo-n-es gdhouft het es Füsi oder es Zwänzgi meh ufgschriebe und därewäg für sich öppis uf d’Syte gmacht. Für d’Frou Profässer ich das e Schlag git. Das het se meh gegeret, als alli grüesere Gschichte, wo si mit Bärthas Borgängere erläbt het. Nach vierzähg Tag ha-n-i gseh, wi z’Bärtha mit Sad und Pad abzotlet ich. Gli druf fahrt bi Profässers e Taxi vor. Es adretts, hübsches Jümpferli gumpet use, drückt em Schofför härzlech d’Hand und schleipt e große Wöschchorb i ds Huus. Em andere Tag — eigetlech hat i gar nit z’tue gha bi de Gartebett — ha-n-i hli bi de Riechli eme gstoheret. Richtig, d’Tanli im Näbegarte waggele und d’Frou Profässer säteit am Juun. Verzückt chüßchelet si es Lobblet über ihres neue Mia, wo im Grund Mina hieß. „Wüßet er“, süslet si, „eifach e Perle!“ Das Mia sig so süber und hübsch, geradezue reizend, ja und de agrifsig und hoflech. „Ja Glüd mueß der Mönstsch ha“, lachet mi Frou Profässer und zwängt sech zwüsche de Tanne düre em Huus zue. I ha öppis für mi brummlet und bi i d’Chuchi ga d’Nüble über tue. Mänge Tag ha-n-i niemer gseh us em Nachbarhuus. Einisch a me ne Morge läutets. E du liebi Zyt, d’Frou Profässer! Melos, ganz vergüferet sinnt si uf e nächstet bestät Stuehl. Was chunnt ächt? Richtig das Mina, genannt Mia, het Bekanntschaft mit dem Schofför, wo-n-ihns bracht het. Das wär ja no nid so strub, aber wenn si, d’Frou Profässer, der Rügge gehret, sibt er da, und de nid öppe i der Chuchi, nei im Salon, würcklech und wahrhaftig im Saloon!! Es het se scho lang tunkt, es schmöd dert inne vo Bänzin, aber a das hätt si nie gwagt z’dänke. Und de nid gnuet, d’Mina di Tätsche stellt ihm de d’Schwingsgottellette vom z’Mittag uf und bräglet ihm äxtra Maggeronitäschte. We me da söll Fröid ha! „Grab am zächete cha-n-es ga“, süßet mi Nachbarin, „i mueß ga, süß sigt da Schangi gwüß scho däne uf mim Fotöl.“ Under der Türe seit si mer no ganz empört: „Und de cha-n-es nid emal e Soße mache, ohni Chnolle, das gieng ja gar nit, wenn mini Lüt us Amerita chäme!“ Pärsé, pärsé Frou Profässer!

Am zächete schteit richtig der Taxi wider vor der Türe und z’Mia täselet ine und winnt der Frou Profässer fründlech zue, wi ne nobli Theewiste, wo wider heizue fahrt.

Gwüß ich nid mänge Tag vergange, so rüest mer d’Frou Profässer: „I ha de wider eini, i gloub e Perle, düre Aeiger, grad was

i bruuche, nid so jung, eifach prima Gattig machts.“ I gratuliere, lache-n-uf de Schtodzänd und warte mit Spannung, was ächt i paar Tag wider los sig. — Eigetlech glouben-i, das ewige Hin und Här, di Freud und di Töbiline erhalte mi Nachbarin jung. Es wär süß gwüß längwilig für se so alei. Anderi Lüt louffe i Kino oder i ds Theater, spile Tennis oder schwümme d’Aare-n-ab. D’Frou Profässer aber — — sammlet Perle.

Anneliese.

En Armeinspäckion vor 35 Jahre.

Daheim i üsem Dorf ist en alti, räähgi Frau git; mi hett ere nume „Tonner-Hansi“ gseht, wil ihre Mah de Bure „tonnet“ het i ihrene Mähre. (Aften, Brunntleitige igleit.) Ihri Tochter ich jung nach Paris i ne Stell cho u het nit vo sich la ghöre, bis du einisch es Gruehli a di alti Mutter chunnt i Form vo mene chlyne, magere Meiteli i de Windle, wo der Großmutter us der französische Heimat emel e hoffärtige Name, Cécile, gghramet het. Das Ching ich i ruuch, aber süber Säng cho, het gwachle u si Sach gha u im ganze Dorf nume „Sill“ gheize oder we öpper toub ghy ich Sule.

Wil d’Gmeind der Großmutter es Chostgäldli zueerkennt het, ist der Herr Pfarrer o öppe ga d’Armeinspektion mache. Das Meitschi ich du scho i d’Chingelehr gange und ihm dertär näher befannt git. Amene schöne Vormittag topplet dä fründlich Herr a der obere, offene Häksti vo der Chuchstüre u die drummi Bogenafe vo der Tonner-Hansi streckt si zur Stubestüre us.

„Guete Tag, Frau Sch., i sött da äho nacheluege wägem Cecile. Chönnt i viellscht gseh, wo das Meitschi schlafet?“

„I ha migottli... no nid gnäschtet.“

„Eh das macht nit“, seit der Herr Pfarrer, küpft d’Bei über die höchi, eichigi Schwelle u trappet i d’Stube.

„Wär schlafet da?“

„Do schlafen i.“

„Wär da?“

„Do lit der Alt.“ Du im Stübli:

„Wär hie?“

„Do schlöft d’Sule.“

„U de da i däm Gutschi?“

„Do schlöft das Meitli, woni us Gnad und Barmhärzigkeit agnoh ha.“ (Das Chind vomme Suhne.)

„Und Chleider?“

D’Tonner-Hansi schrybt e Schaft us:

„Däich alls der Sule.“

„Und Strümpf?“

E Tröglbedchu fahrt i d’Höchi:

„Kei einzige mine.“

„Und Schueh?“

„Herr Pfarrer, ich es afen einisch barfich z’Chingelehr cho?“

„Eh aber losit, Frau Sch., es düecht mi, we me scho hli verdrüssig ich, so dörfst me doch de Lüte aständig Bshaid gäh.“

„So jo, Herr Pfarrer, wenn dihr e sone verfl... ch... Töbini müestig ha überen Alt, es nähnt mi wunger, ob d’ihr de no möchtit brichte.“

Die Armeninspektion ich z’Aend git und der Herr Pfarrer ich es Huus wyter. Am Sunntig druf het er du i der Predig dä Taxi gha ufem Korintherbrief vo der Liebi u het gseit, wese scho es Ching Chleider, z’Aesse u es guets, sübers Bett heig, derzue aber keis liebs Wort überchöm z’ghöre, so sigs wie nes Blüemli, wo n’ihm d’Sunne fähli. I ha gwüßt, wohi das redt u ha dä Wortlut vo der Inspektion ömel nie meh vergässe.

Bure froueli.